

Liebe Geschwister im Herrn,

wenn doch nur alles so einfach in unserem Leben wäre, wie sehen können, so wollte ich beginnen, dann fiel mir mein blinder Mitschüler ein, der mit mir Abitur gemacht hatte. Was für uns einfach war, war es für ihn nicht. Aber er „sah“ Dinge auf andere Weise, durch ertasten, erriechen, durch zuhören dessen, was wir oder andere ihm beschrieben, und mit großem Humor reagierte er, wenn in der Schule jemand sagte, „Stefan jetzt schau halt mal richtig hin“: Ich habe selbst erlebt, wie er tiefer in sein Buch schaute, oder auch einmal eine Versuchsanordnung in Physik inspizierte, und dann sagte: „soweit ich seh, paßt hier alles“. Ja, wir haben dann alle gelacht, denn es war für uns ganz normal, einen blinden Mitschüler zu haben, diesen blinden Mitschüler zu haben, und es war, wie gesagt so normal, daß er mit uns Abitur gemacht hat, mit denselben Aufgaben, und ich weiß es nicht mehr ganz genau, ob er als Durchschnitt 1,0 oder 1,1 hatte, aber er war deutlich besser als ich, mit 3,1. Sehen ersetzt halt weder Disziplin, noch Arbeitsethos, noch Begabung...

Im Religionsunterricht kamen wir dann irgendwann mal zur heutigen Geschichte aus dem Evangelium, und fast unausweichlich kam von einem der Mitschüler die Frage: „Stefan, wenn Jesus hier wäre, wolltest Du...?“ Er brauchte die Frage

nicht beenden, denn es war jedem klar: Er frug, ob unser blinder Mitschüler sehen können wollen würde. Und jene, die die Antwort nicht schon gesprochen hörten, ein irgendwie logisches „ja, sicher.“, die fühlten sich bestätigt: er antwortete mit einem klaren, entschlossenen und unumstößlichen „NEIN.“ Es klingt merkwürdig, aber ich habe es mir von ihm erklären lassen, und ich verstehe seitdem wenigstens ein bißchen, warum seine Antwort „nein“ hieß:

Wer blind geboren wird, der muß sich seine Welt genauso einrichten, wie jemand der sehen kann, der muß genau die gleichen Erfahrungen machen, und der muß sich durchbeißen, wie jeder andere. Man lernt, seine Welt wahrzunehmen, seine Welt zu organisieren, man lernt, wie die Dinge funktionieren. Alles das würde sich schlagartig verändern. Das ist bei jemand, der blind ist und sehend würde, nicht anders, als bei jemand, der sieht und plötzlich blind wird: Man würde von jetzt auf gleich in einer völlig neuen Welt leben, müßte alles neu lernen, alles neu erfahren, alle Sicherheiten und Gewißheiten wären weg, und das für eine sehr lange Zeit. Auch das Gehirn müßte plötzlich viele Dinge auf einmal verarbeiten, man stelle sich nur die Millionen Farben vor, die ein Computer hat, die vielen Bewegungen, die man wahrnehmen kann, wenn man mal einfach nur dem Treiben der Menschen auf der Straße zuschaut.

Und was, wenn die Freundin oder Ehefrau, die man sich blind so toll vorgestellt hat, plötzlich im Sehen...

*L'essentiel est invisible*, so schrieb vor vielen Jahrzehnten Saint-Exupéry in seinem berühmten Buch „der kleine Prinz“. Das wirklich Wichtige und Bedeutsame, das ist unsichtbar, nicht sichtbar für unsere Augen. Ich spreche nicht von Viren und Bakterien, die zu klein sind, als daß wir sie mit unseren Augen sehen könnten, sondern von vielen Dingen, die auch mit dem Mikroskop nicht erkennbar wären: Liebe zum Beispiel. Man spürt, ob man jemand liebt, man spürt, ob man geliebt wird, aber sieht man „Liebe“? Ja, aber nur mit dem Herzen. Und so sagte jener Saint-Exupéry: „Il est très simple: On ne voit bien qu'avec le cœur. L'essentiel est invisible pour les yeux.“ (Es ist ganz einfach: Man sieht nie so gut als mit dem Herzen. Das Bedeutsame ist unsichtbar für die Augen).

In unserem heutigen Evangelium geht es um einen Blinden, der wieder sehen kann; das ist ohne Zweifel ein Wunder. Auch wenn ich es irgendwie ekelig finde, mir vorzustellen, wie Jesus auf den Boden gespuckt hat, und dann mit dieser Spucke und der Erde einen Brei macht, den er dem Blinden auf die Augen streicht. Es erinnert uns aber daran, wie Gottvater Ackerboden

nahm, den Menschen formte, anhauchte, und Adam war geboren; Adam, hebräisch für: von der Erde genommen.

So macht es Sinn, daß Jesus Erde nimmt, befeuchtet und auf die Augen schmiert: es ist, als würde Er die Schöpfung gleichsam korrigieren, so wie ein Künstler, der sieht: hier fehlt noch etwas, da stimmt die Farbe noch nicht; und so kann der Blinde eben plötzlich wahrhaft und vollständig sehen.

Die Pharisäer, die ihn sehen, glauben nicht, was sie sehen. Sie unternehmen viel, um endlich herauszufinden, daß der Ex-Blinde sicher nicht blind war. Sie wollen nicht sehen, sie wollen nicht wahrhaben, daß das alles mit ihm wirklich passiert ist. Sie sehen mit ihren Augen, aber weil nicht sein kann, was in ihren Augen nicht sein darf, darf der Mann nicht sehend geworden sein. Statt des ehemaligen Blinden sind es die Pharisäer, die nun mit Blindheit geschlagen sind. Es ist keine Blindheit der Augen, sondern eine Blindheit des Herzens.

Ja, Jesus heilt hier einen Blinden, aber möchte viel mehr, als nur unser Augenlicht, Er möchte unser Herz, er möchte unsere Liebe, und Er möchte, daß wir mit unserem von Ihm angesteckten Herzen durch das Leben gehen, und füreinander Bruder und Schwester sind, Er möchte, daß uns das Leid anderer Menschen nicht egal ist, Er möchte, daß wir aus unserem

Glauben heraus mit unserem Herzen sehen und für unsere Mitmenschen da sind. In der Taufe sind wir so mit Christus verbunden worden, daß es uns nicht egal sein kann, was auf dieser Erde, in unserem Land, in unserer Stadt und Pfarreiengemeinschaft, unserer Wohnung, unserer Familie passiert; ein sehendes Leben gelingt nur mit dem Herzen, nicht mit guten Augen.

Wir alle müssen uns im Moment damit abfinden, daß ein Virus, den wir nicht so einfach sehen können, zu vielem führt, das wir spüren und sehen: wir müssen uns einschränken, nicht wenige Menschen haben Sorgen im Jetzt und für ihre Zukunft, man geht sich vielleicht zuhause auf die Nerven oder würde sich wünschen, daß endlich wieder jemand zu Besuch käme, mancher ist schwer krank und es ist nicht sicher, ob er wieder gesund wird...

Aber für uns als Christinnen und Christen ist dieser Virus nicht alles, denn aus unserem Glauben heraus wissen wir uns in Gottes starker Hand geborgen, ja wir dürfen darauf vertrauen, daß er jeden und jede von uns durch diese Zeit trägt und auch danach begleitet. Das ist keine irrealer Hoffnung, keine Vertröstung auf ein Irgendwann, sondern der Weg an der Hand Gottes hilft uns, unsere Probleme zu meistern, und

statt blind vor Sorgen und Traurigkeit zu werden, mit sehenden Augen auf Ihn zuzulaufen, unseren Erlöser und Heiland. Aber dafür müssen wir mit Jesus neue Wege gehen: manche Beschränkungen der letzten Tage haben zu neuen Ideen geführt, zu Aufbrüchen, zu Veränderungen, die vielleicht immer schon notwendig gewesen wären, aber die wir aus Bequemlichkeit gelassen haben.

Was auch immer noch passiert: wir sind da, wir beten miteinander und füreinander, wir versuchen uns als Christinnen und Christen gegenseitig zu helfen, wir unterstützen den Staat in seinen wichtigen Aufgaben und Aufträgen, halten uns bitte an medizinisch notwendige Vorgaben, sind für andere Menschen im Rahmen unserer Möglichkeiten da, und nehmen diese Fastenzeit nicht nur als Durststrecke dankbar entgegen, sondern vor allem als eine Möglichkeit und als Geschenk, die Blindheit des Alltags zu tauschen, in den Blick hinein in die Ewigkeit!

Christus ist unser König, lassen wir uns von Ihm die Augen öffnen, damit wir Ihn ganz neu erkennen!

Amen.